

„Diese 200 Meter werde ich wohl nie vergessen“

BEHINDERTENSPORTFEST Trotz sinkender Teilnehmerzahlen macht sich der frühere Organisator keine Sorgen um die Zukunft

Helmut Möhle war 25 Jahre Organisationsleiter des Internationalen Behindertensportfestes. Heute ist der Vorsitzender des Fördervereins Behindertensport.

VON CARSTEN CONRADS

WZ: Am 5. September 1981 wurde das erste Behindertensportfest in Wilhelmshaven eröffnet. Erinnern Sie sich noch an die Premiere?

Möhle: Selbstverständlich. Damals konnten wir knapp 150 Aktive bei uns in Wilhelmshaven begrüßen. Aller Anfang war schwer und unsere Idee von einem Sportfest für behinderte Menschen stieß nicht überall sofort auf Akzeptanz.

WZ: Wo gab es denn Widerstände?

Möhle: Widerstände würde ich das gar nicht nennen. Es waren viel mehr Vorbehalte, weil wir neben den körper- und sinnesbehinderten Sportlern auch die geistig Behinderten eingeladen haben. Selbst die Verantwortlichen des Deutschen Behindertensportverbandes konnten das nicht verstehen.

WZ: Warum?

Möhle: Wir wollten ein Sportfest für alle Behinderten anbieten. Aber die einzelnen Gruppen, zum Beispiel die Blinden und die Roll-

stuhlfahrer, waren sich untereinander einfach nicht einig. Das hat sich auch erst ab der 3. Auflage geändert.

WZ: Es gab aber auch andere Probleme, oder?

Möhle: Natürlich. Die Finanzierung eines solchen Sportfestes war auch damals schon ein Problem. Das hat sich nicht erst in den letzten Jahren entwickelt. Aktive aus Osteuropa oder aus der früheren DDR nach Wilhelmshaven zu holen, ist ein sehr kostspieliges Unterfangen.

WZ: Apropos DDR: Wie stand es um die deutsch-deutschen Beziehungen?

Möhle: Wir haben uns jahrelang bemüht, da etwas aufzubauen. Geklappt hat es aber nie. Wir wollten mit unserem Behindertensportfest in den deutsch-deutschen Sportkalender aufgenommen werden. Auch daraus wurde nicht. Von DDR-Seite hieß es, es gäbe dort keine behinderten Sportler.

WZ: Das war offensichtlich nicht die ganze Wahrheit, wie sich bei der 10. Auflage im Jahr 1990 herausstellte, oder?

Möhle: Das kann man so sagen. Eine der größten Delegationen kam damals aus Leipzig. 1990 war aber sowieso das Jahr der großen Knackpunkte.

WZ: Wie meinen Sie das?

Möhle: Durch die Wiedervereinigung und die allgemeine Öffnung des damali-

gen Ostblocks, hatten wir erstmals knapp 1000 Teilnehmer an der Jade. Das war eine logistische Herausforderung. Auch das Medieninteresse stieg spürbar an und nicht zuletzt finanziell eröffneten sich ganz neue Möglichkeiten?

WZ: Neue Möglichkeiten? Sie haben doch nicht etwa im Lotto gewonnen, oder?

Möhle: Ganz so einfach war es nicht. Mit der früheren Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth hatten wir erstmals eine wirklich namhafte Politikerin als Schirmherrin. Und große Namen aus Wirtschaft und Politik können schnell neue Möglichkeiten schaffen. Dr. Martin Stock, der damalige Referatsleiter des Bundesinnenministeriums für Behindertensport, hat unser Sportfest als Ansatz in den Haushalt aufgenommen.

WZ: Sie sprachen auch das gestiegene öffentliche Interesse an. Inwiefern hat sich die Medienpräsenz verändert?

Möhle: In den ersten Jahren hat sich kein Journalist so wirklich an das Thema Behindertensport herangetraut. Der Grund war wohl, dass keiner durch ein falsches Wort ins Fettnäpfchen treten wollte. Und plötzlich hatten wir Kamerateams und Radioreporter vor Ort, die rund um die Uhr berichtet haben. Ich hatte schon Angst, dass es vielleicht zu viel werden könnte.



Helmut Möhle, Vorsitzender des Fördervereins Behindertensport. WZ-FOTO: LÜBBE

WZ: Der große Durchbruch war also geschafft. Wie ging es in den folgenden Jahren weiter?

Möhle: Nun ja, die Teilnehmerzahlen stiegen immer weiter – parallel dazu stieg auch der Aufwand, der von uns betrieben werden musste. Ich erinnere mich, dass 1992 für mich ein besonders anstrengendes Jahr war.

WZ: Worin bestand diese besondere Herausforderung?

Möhle: Wir hatten in diesem Jahr viele blinde Leichtathleten aus Russland zu Gast, die sich über die 400 Meter nicht für die Paralympics qualifiziert hatten. Also praktisch die zweite Garde.

Spätestens als die sich umgezogen hatten, wusste ich, dass da Probleme auf uns zukommen würden.

WZ: Und Sie sollten recht behalten...

Möhle: Leider ja. Das waren alles Muskelpakete, und blinde Läufer müssen ja auf der Strecke von einem Begleiter geführt werden. Ich war kein schlechter Leichtathlet, aber an die Zeiten, die die Russen gelaufen sind, kam von uns keiner heran. Deshalb haben wir Paare gebildet, die die Russen quasi im Staffellauf begleitet haben. Und diese 200 Meter werde ich wohl nie vergessen.

WZ: Auch 1993 war ein ereignisreiches Jahr, zumindest was den Schirmherrn, den damaligen Innenminister Rudolf Seiters, anging.

Möhle: Richtig. Er ist wenige Wochen vor dem Sportfest über die GSG 9-Affäre in Bad Kleinen gestolpert, als die Polizei einen Demonstranten erschoss. Ich fand es bemerkenswert, dass Seiters trotzdem gekommen ist, um sein Amt wahrzunehmen. Er war ein wirklich toller Schirmherr.

WZ: In den letzten Jahren wurde das Organisationsteam um Marita Hirsch mit erfreulichen Entwicklungen konfrontiert. Sinkende Teilnehmerzahlen – steigende Kosten. Machen Sie sich Sorgen um das Behindertensportfest?

Möhle: Nein. Man kann eben nur soviel Geld ausgeben wie man hat. Und dann müssen eben Abstriche gemacht werden. Sie müssen bedenken, dass auf fast jeden Aktiven auch ein Betreuer kommt. Außerdem hat sich auch der Behindertensport weiterentwickelt. Es gibt kaum noch eine Sportart, in der nicht auch nationale Titelkämpfe oder sogar Europa- und Weltmeisterschaften ausgetragen werden. Der Terminkalender wird immer enger und die Finanzen der Sportler reichen nicht immer aus, um alle Veranstaltungen zu besuchen.

WZ: Was kann dennoch getan werden, um das Sportfest aufrecht zu erhalten?

Möhle: Man muss versuchen, neue junge Leute zu gewinnen, die bei der Organisation helfen. Das ist nicht einfach, denn der Zeitaufwand ist enorm. Und es muss rechtzeitig geplant werden. Man darf sich nicht darauf verlassen, dass derjenige, der im Vorjahr geholfen hat, auch in diesem Jahr wieder hilft. Die Akzeptanz in der heimischen Wirtschaft ist da, da bin ich mir ganz sicher.

WZ: Auch der Förderverein könnte helfen, oder?

Möhle: Selbstverständlich. Wir haben in 13 Jahren mehr als 40 000 Euro für verschiedene Maßnahmen ausgegeben. Wenn man auf uns zukommt, werden wir sehen, was machbar ist.